Thorner Wochenblatt.



Donnerstag, —— No. 3. —— den 16. Januar 1823.

Magdeburgs Zerstöhrung 1631.

Eine Szene des dreißigjährigen Krieges.

Einer der ungeheuersten Kriege, welche Europa seit seiner Zivilisazion zerrüttet haben, aber, in seiner letzten Wendung, von Seiten der Angreifenden einer der allergerechtesten, die je gekampft worden sind, ist gegenwärtig zum Heil der Welt beendiget. Ein Kreig, der in Absicht unser aufs neue dargethan hat, was die Weltgeschichte seit zweitausend Jahren lehrt: daß auch dem mächtigsten Eroberer es unmöglich fällt Deutschland zu bezwingen, so lange nicht Völker dieses herrlichen Gebiets dabei selbst gegen ihre Brüder in den Streit treten; und hingegen, wenn das gemeinsame Vaterland sich in Herrlichkeit und Treue einet, wie es ja in Abstammung und Sprache eines ist, ihm schnell die Rettung seiner Freiheit gegen den übermüthigen Unterdrükker gelingt. So ist sie jetzt gelungen, zwar blutig, aber glorreich und siegvoll; glorreicher, als die kühnsten Hoffnungen zu erwarten wagten, durch die Hochherzigkeit der Fürsten, durch die unmöglich scheinenden Anstrengungen und Aufopferungen der Völker, — aber was vermag nicht Liebe und Treue? — durch die neidlose Eintracht aller Stammesgenossen, und vorzüglich durch den Segen Gottes, der jenes Gute in dem Sinn und den Gemüthern der Menschen wirkte. So steht jetzt Deutschland wieder da in dem alten Ruhm seiner Tapferkeit, gereinigt, und gebessert, unabhängig

von fremder Gewalt, milde gegen die Besiegten, gerecht gegen sich selbst, voll der innigsten Dankbarkeit gegen die edlen Verbündeten, und bescheiden bei den Lobsprüchen derselben.

Wir wollen nun aus einer noch stets unvergeßlichen Zeit unsers Vaterlandes eine merkwürdige Szene betrachten, die freilich des Greuels und Jammers viel hat. Denn, wer sich mit Geschichte beschäftigt, stößt allenthalben auf Krieg, auf Verwüstung, Zerstörung, findet aber auch allenthalben Stof zu Lehre und Warnung. Es ist eine Begebenheit aus dem furchtbaren langwierigen Kampfe, den man vorzugsweise den Deutschen Krieg nennt, und den man für den größten hielt, bis wir den zwar kürzern, aber größeren haben kennen lernen. Eine Szene solcher Art mahnet uns jetzt nicht an Unglück, da die Fackel der Zwietracht nicht mehr um uns her, und über all nicht mehr auf Deutschem Boden lodert. Die Begebenheit, die wir hier erzählen, betrift eine eng mit uns verschwisterte Stadt.

Magdeburg, schon früh berühmt und wohlhabend, ist eine der ältesten Städte des nördlichen Deutschlands. Zum erstenmal erscheint sie in der Geschichte, von Karl dem Großen in einem Reichsgesetze genannt, gerade vor 1018 Jahren — das Capitulare ist vom J. 805 — schon als ein bedeutender Ort in Absicht des Handels, weshalb eben der Kaiser etwas über sie anordnet. Unter den folgenden Regierungen der Sächsischen Deutschen Könige stieg ihr Flor immer höher, namentlich durch Otto I. den Großen, und noch vorzüglicher durch seine erste Gemahlinn Editha. Diese, eine Tochter Königs Eduard von England, gewann den Ort ungemein lieb, weil die Elbe sie an ihre vaterländische Themse erinnerte, erbat sich denselben von ihrem Gemahl zum Wohnsitz, und sorgte unablässig für dessen Erweiterung und Verschönerung. Der Kaiser selbst erhöhte die nun volkreichere und blühende Stadt zum Sitz eines Erzbisthums, baute den Dom daselbst, und legte auch das Kloster Bergen an. Editha starb 947 in ihrem geliebten Magdeburg, und wurde dort begraben. Auch seine zweite Gemahlinn Adelheid, Wittwe des Königs Lothar von Italien, führte Otto nach Magdeburg, und sie bewies der Stadt gleichfalls viele Gunst. Aus Dankbarkeit haben die Magdeburger ihrem großen Wohlthäter nebst seinen beiden Gemahlinnen, nicht lange nach seinem Tode, ein Denkmal errichtet, das, mehrmal erneuert, noch vorhanden ist. Es steht auf dem alten Markte, dem Rathhause gegenüber, und blieb in der Zerstörung, die wir jetzt beschreiben, unbeschädigt, obgleich das nahe Rathhaus abbrannte. Eine Art gothischen Gebäudes oder offenen Thürmchens umschließt die drei Statuen; der Kaiser sitzt zu Pferde, zu seinen beiden Seiten stehen Editha und Adelheid.

(Die Fortsetzung folgt.)

Polizeiliche Bekanntmachung

Schon seit einiger Zeit treiben sich Hunde ganze Nächte hindurch auf den Straßen herum, durch deren Bellen und Herumbeißen die nächtliche Ruhe gestört wird. Damit diesem Uebelstande abgeholfen werde, wird ein jeder, der Hunde hält, hiemit resp. aufgefordert und angewiesen, solche des Abends im Hause zu halten, und zur Nachtzeit einzuschließen, wobei bemerkt wird, daß der Scharfrichterei-Administrator befehliget worden, alle Hunde die nach 10 Uhr Abends auf der Straße angetroffen werden, durch die Scharfrichter-Knechte tödten zu lassen. Diese Maasregel ist um so nöthiger, als bei der strengen Kälte Hunde sehr leicht toll werden können.

Thorn, den 13ten Januar 1823.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da die Frau des Bürgers und Handschumacher Meisters Mühlke unter der Nr. 145 der Altstadt wohnhaft, in Stelle der verstorbenen Ladwig als Gesinde-Vermietherin für das weibliche Gesinde angestellt und verpflichtet worden ist, so wird solches dem Publiko hiemit bekannt gemacht.

Thorn, den 4ten Januar 1823.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Das Fahren innerhalb der Stadt zur Abend- oder Nachtzeit mit Schlitten ohne Schellengeläute, wird hiemit bei 5 Rthlr. Geld oder verhältnißmäßiger Gefängniß-Strafe verboten.

Thorn, den 15ten Januar 1823.

Der Magistrat.

Von dem unterzeichneten Land- und Stadt Gericht wird hiemit bekannt gemacht, daß in Termino den 20sten Januar d. J., Vormittags um 9 Uhr, vor dem Secretair von Wysiecki in dem Verhör-Zimmer unseres Collegii

1) Eine Thorner Stadt-Obligation Nro 127 über 500 Rthlr.
2) Eine gleiche sub Nro. 128 über 550 Rthlr.
3) Vier diverse Goldstücke und
4) Ein Klavier an den Meistbiethenden gegen gleich baare Bezahlung

in preuß. groben Courant, verkauft werden soll, wozu Kauflustige zahlreich eingeladen werden.

Thorn, den 14ten Januar 1823.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Da mich Umstände und Alterschwäche nöthigen, mein Handwerk aufzugeben, und mich in Ruhe zu setzen, so bin ich mit Bewilligung, die ich vom hiesigen Wohllöblichen Magistrat erhalten, gesonnen, den Ueberrest meiner Messing Waaren, Montag den 20sten Januar, Vormittags von halb 10 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr ab, in der Behausung der Mad. Willamowska (Gasthoff zu den drei Kronen) par terre, durch eine öffentliche Auktion meistbiethend gegen gleich baare Bezahlung zu verkaufen, wozu ich ein resp. Publikum hiemit ganz ergebenst einlade.

Diese Waaren bestehen in modernen messingenen Thee- und Kaffee-Maschinen zu Spiritus und auf Kohlen, ferner Leuchtern, Spitzbullen ꝛc. so wie noch zur Küchen-Geräthschaft gehörende Artikel mehr.

Daniel Siemens sen. aus Danzig.